

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art |
| Band: | 23 (1936) |
| Heft: | 8 |
| Rubrik: | Kritisches zu zwei zürcherischen Veranstaltungen |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Kunstchronik

Das Kunsthause hat im vergangenen Jahre gemeinsam mit der Gottfried-Keller-Stiftung eine neu aufgetauchte Tafel des frühen XVI. Jahrhunderts erworben, die von Max J. Friedländer als Werk des *Niklaus Manuel* († 1530) erklärt wurde. Gewiss hat der Gedanke, dass der bedeutendste Berner Maler der Reformationszeit nun auch in der Zürcher Kunstsammlung mit einem belangreichen Werk vertreten sein soll, etwas sehr Freudiges und Lockendes an sich. Doch erfordert diese Zuschreibung eine sehr genaue Nachprüfung. Um eine solche zu erleichtern, wurde im Kunsthause um das neu erworbene Bild herum eine mit Bedacht zusammengestellte *Niklaus-Manuel*-Ausstellung angeordnet. Sie umfasste Hauptwerke wie die Tafeln des Anna-Lukas-Eligius-Altars, die beiden Hochformatflügel des Grandson-Altars und die grossartigen Antonius-Tafeln aus dem Kunstmuseum Bern, sowie zwei zu dem erstgenannten Altarwerk gehörende Tafeln (Eligius als Goldschmied, Joachim und Anna) aus der Sammlung Dr. Oskar Reinhart in Winterthur. In Reproduktionen waren diejenigen Zeichnungen Manuels vertreten, die das neu entdeckte Bild irgendwie näher an die charakteristische Ausdrucksart und Formsprache dieses Künstlers heranzurücken vermögen. Denn man kann sich nicht verhehlen, dass die grosse, fast ganz von stehenden Figuren erfüllte Komposition in ihrem räumlichen Aufbau, ihrer farbigen Gliederung und ihrer Charakteristik der Personen den bekannten Hauptwerken Manuels aus der vermutlichen Entstehungszeit des Bildes recht fremd gegenübersteht. Der Restaurator H. Boissonnas, der auch mit den Berner *Manuel*-Bildern zu tun hatte, erklärt allerdings die maltechnischen Uebereinstimmungen als augenfällig. Das 1,5 auf 1,1 m messende Bild stellt in lebendiger Gruppierung die «Schlüsselverleihung durch Christus» an Petrus» im Kreise der Apostel dar. Dr. W. Wartmann hat in einem sehr schön illustrierten Katalog die kunsthistorischen

Grundlagen für einen stilkritischen Vergleich der ausgestellten Bilder zusammengefasst.

Es sei noch beigefügt, dass auch zu der *Kunsthaus-Ausstellung* «Zeitprobleme in der schweizerischen Malerei und Plastik» ein wertvoller Katalog erschienen ist. Dieser enthält einige programmatische Aufsätze, zum Beispiel von Le Corbusier, und kurze biographische Angaben über die vierzig ausstellenden Künstler, die zum grossen Teil der jüngeren Generation angehören. Manche Kunstwerke dieser Richtung wirken in der Reproduktion konzentrierter als im Original.

Die *Galerie Aktuarius* zeigte eine umfangreiche Ausstellung «Drei Jahrhunderte japanischer Malerei und Graphik», die von einem gut illustrierten, textlich vielseitigen Sonderheft der Zeitschrift «Galerie und Sammler» begleitet wurde. Eine grosse Mannigfaltigkeit des dekorativen Gestaltens lebte in den bemalten Wandschirmen mit Silber- und Goldgrund, die manchmal eine geradezu keramisch wirkende Kraft der Farben aufwiesen. Bei den Rollbildern begann die gediegen ausgebaute Reihe mit Tuschzeichnungen des späten XVI. Jahrhunderts. Im Hinblick auf Motive und Vertretung der einzelnen Schulen und Richtungen war die Gruppe besonders aufschlussreich. Auch die Entwicklung des Farbenholzschnittes wurde durch gute Arbeiten veranschaulicht. Dabei suchte die Ausstellung durch Heranziehung neuerer Bilder und Drucke die Ansicht zu widerlegen, dass die japanische Kunst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr viel Bedeutendes hervorgebracht habe. Die neueren Blätter sind vor allem Zeugnisse einer auch durch perspektivische Künste und modische Einflüsse aller Art nicht umzubringenden Kultur und Geschmeidigkeit des künstlerischen Ausdrucks.

E. B.

Kritisches zu zwei zürcherischen Veranstaltungen

Eine Ausstellung «Weekend, Sport und Mode» war schon voriges Jahr im ehemaligen «Zügapark» im kleinen und mit recht bescheidenem Erfolg durchgeführt worden. Ursprünglich ging die Anregung von der Zeitschrift «Mercerie und Bonneterie» aus. Eine Anzahl sportlicher Verbände liehen ihr ihr Protektorat, ferner der «Wirtschaftsbund bildender Künstler», dessen Mitglieder sich um den Aufbau der Ausstellung bemüht haben.

Ist die Tonhalle nur schon als Raum eine schlechte Voraussetzung, so hätte man sich doppelt bemühen sollen, einer Veranstaltung, bei der Freiluft, Wasser und Sport aller Art dominieren, einen heiteren, frischen

Rahmen zu geben. Schon mit einer einheitlichen weissen Wandbespannung wäre viel zu erreichen gewesen. Statt dessen gab es ein Treppenhaus voll dunkelfarbiger Orientteppiche – wohl dem Platzgeld zuliebe. Und der ganzen Ausstellung war überhaupt kein einheitlicher Gedanke zugrunde gelegt; die Teilnehmer konnten, wie an einer Messe, wo und wie sie wollten, ausstellen, kunterbunt durcheinander. Wie schade für die sauberen Sportgeräte, die hübschen Schiffe, die Sportkleider und anderen sommerlichen Utensilien, die durch diese planlose Aufstellung um ihre Wirkung gebracht wurden. Es gab viele gute Firmen, die durchaus nicht mitwirken wollten, und viele, die nachher froh waren, es nicht ge-

tan zu haben. Dass die Ausstellung kein Defizit brachte, spricht noch lange nicht für ihre Qualität, die von der Presse allerdings einhellig gepriesen wurde. – Aber schlechte Kinostücke sind ja auch oft gute Kassenerfolge.

Unterdessen wurde eine Zürcher Ausstellungsgenossenschaft gegründet; es wurden Anteilscheine gezeichnet, und es wird die Wiederholung dieser Veranstaltung für nächstes Jahr versprochen und womöglich dauernd, wofür sich auch Vertreter der Regierung einsetzen. Einer solchen halböffentlichen Veranstaltung gegenüber darf aber die Forderung erhoben werden, dass sie auch formal auf ein besseres Niveau gehoben wird. Kein Architekt war zur Ausstellung herangezogen, wie es sich gerade bei einem so ungünstigen Gebäude, wie der Tonhalle, geholt hätte. Und von all den namhaften Graphikern und Ausstellungsfachleuten des Schweizerischen Werkbundes war nicht einer beteiligt. Wer die letzten, unter Mitarbeit des SWB veranstalteten Ausstellungen in Basel und Mailand gesehen hat, wird dieses Umgehen der wirklich besten Kräfte sehr bedauern.

Die zweite Junihälfte brachte der Stadt Zürich eine «Optimismuswoche», die aus Schaufensterdekorationen, zur Illustrierung der Devise «Vo hüt a muess es obsi gah», aus plastischen Reklamemonumenten und einem Reklameumzug bestand. Abgesehen von einem netten Mo-

nument für «Bata» am Bürkliplatz und einem wenigstens originellen Arosa-Gemsbock, gab es wenig Gutes, ja einige direkt schlechte Gelegenheitsplastiken: offenbar sind Kaufleute, die sich bisher wenig um formale Fragen gekümmert haben, mit Künstlern zusammengebracht worden, die auch nicht die nötige Erfahrung oder Begabung gerade für dieses Sondergebiet besitzen. Viele gute Geschäfte hielten sich von diesem etwas «wilden» Reklamefeldzug überhaupt fern, andere glaubten «etwas für die Künstler tun zu müssen» und bezahlten Schaufensterdekorationen, über die sie dann selbst nicht gerade erbaut waren. Auch bei dieser Veranstaltung vermisste man die Mitarbeit gerade der besten Kräfte, und vom Reklameumzug schrieben sogar die Tageszeitungen, er habe mit Kunst wenig zu tun gehabt (– und das will etwas heissen!)

Vielleicht sind unsere besten Kräfte etwas zu reserviert, zu exklusiv, so dass sie vom nächstbesten, der die nötige robuste Initiative – und nur diese – besitzt, in den Hintergrund gedrängt werden? Wir gönnen jedem seinen Verdienst, aber doch in erster Linie solchen, die mit geschäftlicher Routine auch wirkliche Qualität der Leistung zu verbinden wissen – dies nicht nur im Interesse dieser Künstler, sondern ebenso sehr zum Nutzen ihrer Auftraggeber und zur Zierde der Stadt. *E. Sch.*

Der Fluch der bösen Tat

An der Rämistrasse in Zürich gab es einen kleinen Platz, dessen Linden in der Blütezeit sogar über den Benzingestank Meister wurden. Dieses Plätzchen wurde ohne jede Notwendigkeit mit einem achsialen Kolossal-Monumentalbrunnen versehen, wie das nun einmal der Geschmack der massgebenden Zürcher Behörden ist. Nun hat man die mittlere Lindenreihe umgeschlagen – konzenterweise, nachdem schon einmal diese sinnlose Mittelachse vom Brunnen aus parallel zur Rämistrasse entwickelt wurde. Nun sollte man bloss noch so konsequent sein, den Häuserblock davor bis zum Odeon mit einer «Galeria Vittorio Emanuele» zu durchbohren und vom Brunnen her eine plätschernde Wassertreppe bis zum See hinunter zu entwickeln. – In den Hundstagen kann man sich so was sehr schön vorstellen. *S.*

Waldmanndenkmal

Wie wir hören, ist das Versprechen, Hallers Waldmannendenkmal-Modell noch einmal öffentlich aufzustellen, um den Sockel ausprobieren zu können, vom Stadtbaumeister und vom Bildhauer mit Erfolg sabotiert worden. Das Publikum wird also auch diesmal wieder vor ein fait accompli gestellt werden, was um so beunruhigender ist, als beide Herren an Hand der früheren Sockel überzeugend bewiesen haben, dass sie zu dieser heiklen architektonischen Proportionsfrage kein Verhältnis haben. Doch soll es der Intervention verschiedener Drittpersonen gelungen sein, entgegen dem ursprünglichen Kolossalgeschmack einen schlankeren Sockel durchzusetzen. Wie lange wird in Zürich noch in diesem Stil fortgewurstelt? *p. m.*

Chronique genevoise

La Tour de Rive

On nous a reproché de ne pas avoir pris position dans la polémique concernant la soi-disante «Tour de Rive». Nous avions parlé de cette construction dans notre chronique du No. de mai 1936 en signalant que les documents n'étaient pas à la portée du public et qu'il ne nous était pas possible de prendre position sans connaître le dossier. Les circonstances nous ayant permis d'examiner

ce problème de plus près, nous donnons ici notre opinion: Il est évident que la construction de cette parcelle, située à l'angle de la place Sturm et du Bd. Helvétique, devrait se faire en continuant le gabarit des immeubles érigés sur la rue Sturm. Toutefois, il est également certain que dans ces conditions, aucun constructeur n'aurait tenté sa chance, étant donné l'orientation en plein nord de ce terrain qui, faut-il le rappeler, est à vendre depuis